es mit Drohungen versucht; aber die Erklärung, die dann weiter gegeben wird, wirkt doch sehr seltsam: Beaupré habe allerdings der kolumbischen Regierung mitgeteilt, eine Ablehnung werde von bedauerlichen Folgen begleitet sein, aber das habe nur bedeutet, die amerikanische Regierung werde sie sehr bedauern (!). Jedenfalls herrscht eine sehr abgekühlte Stimmung zwischen Washington und Bogota, und sie hat sich nicht gebessert, seit das Staatsdepartement vor einigen Tagen gewahr wurde, daß eine Reihe seiner geheimen Depeschen an den Gesandten in Bogota unterwegs abhanden gekommen sind.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 21. September. (Die politische Bedeutung des Besuchs des Kaisers in Wien.) Die „Nordd. Allg. Ztg." kommt in ihrer Wochenschau noch einmal auf die zwischen Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm in Wien gewechselten Trinksprüche zurück, um auf die hohe Bedeutung des Besuchs Kaiser Wilhelms in Wien für die Aufrechterhaltung des Friedens im Orient hinzuweisen. Das offiziöse Blatt, dessen Auslassungen die Auffassung des Auswärtigen Amts wiedergeben, schreibt:

Die Trinksprüche, die Kaiser und König Franz Josef und Kaiser Wilhelm am Freitag in der Wiener Hofburg ausgetauscht haben, werden in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland als erneute Bekundung der die beiden Monarchen verbindenden persönlichen Freundschaft und hohen Wertschätzung, sowie des treuen Festhaltens an den seit Jahrzehnten bewährten Grundlagen der auswärtigen Politik der verbündeten Mächte mit lebhafter Befriedigung begrüßt. Wohl mag zu Zeiten, wenn die europäischen Angelegenheiten durch andere politische Probleme in den Hintergrund gedrängt werden, bei oberflächlichen Beobachtern der Eindruck entstehen, daß die Tage des mitteleuropäischen Friedensbündnisses gezählt seien, und daß es nur noch ein papiernes Dasein in den Staatsarchiven fristete. Die Irrigkeit einer solchen Auffassung wird indessen sofort offenbar, wenn Ereignisse eintreten, die die Aufmerksamkeit wiederum unserem alten Weltteil und seinen politischen Sorgen zulenken. Alsdann macht sich die friedenerhaltende Tendenz des Bündnisses stets von neuem geltend, und mit Genugtuung kann gegenüber zugespitzten Situationen jeder Freund ruhiger Entwicklungen die Wahrnehmung machen, wie starke, im besten Sinne konservative Kräfte wirksam sind, eruptive Störungen des Gleichgewichts zu verhindern oder sie zum mindesten in ihren Aeußerungen örtlich zu beschränken. In Wiener Blättern wurde schon hervorgehoben, daß die Fürstenbegegnung in der Kaiserstadt an der Donau keinem speziellen politischen Zwecke zu dienen bestimmt sei. Daß in den Unterredungen der Monarchen und den Besprechungen der leitenden Staatsmänner auch aktuelle Fragen ihren Platz finden, ist wohl anzunehmen, doch liegt es in der Natur der Stellung Deutschlands zu den Vorgängen im Orient, daß es sich dabei nicht um Verabredungen, sondern um einen allgemeinen Gedankenaustausch handeln wird, dessen Richtung durch die bisherige Behandlung der Balkanangelegenheiten seitens der unmittelbar beteiligten Mächte gegeben ist. Deutschlands Unterstützung ist jedem von ihnen zu beschließenden Schritte gewiß, der die Beschwörung ernster Gefahren für die Ruhe und die Wohlfahrt der Völker zum Ziele hat. In der unterrichteten Presse Oesterreichs und Ungarns findet die Haltung der deutschen Staatskunst gegenüber den Geschehnissen im Orient erfreuliches Verständnis und rückhaltlose Anerkennung. Man darf an der Ueberzeugung festhalten, daß sich die Wiener Konferenzen in dem gleichen Geiste vollziehen werden, der seither die Maßnahmen zur Verhinderung eines weiteren Umsichgreifens des Brandes auszeichnete.

* **Berlin**, 21. September. Die gegenwärtige Tagung des Internationalen Statistischen Instituts gibt der amtlichen „Statist. Korr." Anlaß, einen Rückblick auf die Entstehung dieses Instituts zu werfen und seine Ziele darzulegen.

Vor gerade fünfzig Jahren, im Sommer 1853, wurde der Internationale Statistische Kongreß gegründet, der auf Anregung der Belgischen Statistischen Zentralkommission hervorging aus einer Vereinigung hervorragender Statistiker Europas und Amerikas gelegentlich der ersten Weltausstellung in London. Fehler der Organisation dieses Kongresses und widrige Umstände bereiteten ihm ein frühzeitiges Ende. Dazu kam, daß er durch den Widerspruch zwischen der von ihm beanspruchten maßgebenden Stellung auf dem Gebiete der amtlichen Statistik und durch die Unmöglichkeit, seinen Beschlüssen einen praktischen Nachdruck zu verschaffen oder sie auszuführen, an Ansehen verlieren mußte. So zerriß dann gegen Ende der siebziger Jahre das internationale statistische Band. In den folgenden zehn Jahren, die eine beispiellose Erweiterung der Aufgaben der Statistik zeitigten, machte sich je länger desto stärker die Forderung nach einer Ausdehnung des Beobachtungsfeldes und damit nach einer internationalen statistischen Vereinigung geltend. Im Sommer 1885 wurde, abermals in London, wo zahlreiche hervorragende Statistiker zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Statistical Society versammelt waren, das Internationale Statistische Institut gegründet. Es ist dies eine freie wissenschaftliche Gesellschaft ohne amtliche Eigenschaft, die nicht wie der ehemalige Internationale Statistische Kongreß oder dessen permanente Kommission darauf ausgeht, einen maßgebenden Einfluß auf die Statistischen Erhebungen der verschiedenen Länder auszuüben, sondern nur bestrebt ist, die Aufmerksamkeit der Behörden und deren unmittelbare Unterstützung zu gewinnen. Insbesondere bemüht er sich, eine möglichste Gleichförmigkeit der Methoden, Formulare und der Aufbereitung der Erhebungen, sowie die Uebereinstimmung der Veröffentlichungen einzuführen und durch seine Verhandlungen und Beschlüsse die Aufmerksamkeit der Regierung auf Fragen zu lenken, die durch die statistische Beobachtung gelöst werden können, endlich auch Nachweisungen über solche Gebiete anzustreben, die entweder noch gar nicht oder nicht ausreichend in der Statistik berücksichtigt sind. Weltgeschichtliche Ereignisse haben sich seit der letzten Zusammenkunft einer internationalen statistischen Vereinigung in Berlin (1863) abgespielt. Es ist diesmal nicht die preußische Staatsregierung allein, sondern mit ihr die Reichsverwaltung, die Vertreter der Statistik aus allen Ländern zu gemeinsamer Arbeit in die Reichshauptstadt eingeladen hat, wo ein reichhaltiges Programm ihrer harrt, das eine Menge von wichtigen und beachtenswerten Gegenständen aus den verschiedenen Gebieten der statistischen Wissenschaft aufweist.

— Der Kaiser übersandte dem Chef des Civilkabinetts, Wirklichen Geheimen Rat v. Lucanus, sein von Ludwig Nasser gemaltes Bildnis mit einem Schreiben, das bestimmt, das Gemälde solle den großen Festsaal der Amtswohnung v. Lucanus' schmücken. Das lebensgroße Bild stellt den Kaiser in der Uniform des Gardedu Corps mit schwarzem Kürass und Marschallstab dar.

— Königin Wilhelmina und ihr Gemahl, Prinz Heinrich der Niederlande, werden am Donnerstag, 24. d. M., auf Schloß Rabensteinfeld eintreffen, um der Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin einen mehrwöchigen Besuch abzustatten.

— Der Vorsitzende der Reichsschuldenkommission Präsident Dr. Kelch hat sich nach Bonn begeben, wo die Kommission zu einer mehrtägigen Beratung zusammentritt.

— Die „Freis. Ztg." schreibt:

„Ueber das Befinden des Abg. Dr. Langerhans waren am Sonntag in Berlin ungünstige Nachrichten verbreitet. Wir können demgegenüber feststellen, daß es dem Patienten heute vormittag wieder bedeutend besser geht, nachdem gestern auf Grund einer ärztlichen Konsultation zur Milderung der Schmerzen eine Morphiuminspritzung stattgefunden hat. Zu hoffen ist, daß auch diesmal die starke Natur des Kranken, trotz seines hohen Alters, das Leiden überwinden wird."

— Maximilian Harden antwortet in der „Zukunft" auf die Angriffe des sozialdemokratischen Parteitages. Er schreibt:

„Der Parteivorstand der Sozialdemokratie hat in einem amtlichen Erlaß die Genossen ermahnt, nicht für Zeitungen oder Zeitschriften zu schreiben, „in denen an der sozialdemokratischen Partei gehässige oder hämische Kritik geübt wird". Wenn die Regierung einen Referendar nicht anstellt oder einen Postbeamten disziplinarisch verfolgt, weil er die Staatseinrichtungen „gehässig oder hämisch kritisiert" hat, dann wüten sozialdemokratische Abgeordnete und Journalisten gegen die Willkür eines Absolutismus, der das Recht freier Meinungsäußerung unterdrücke. Der Industrielle, der einen Arbeiter entläßt, weil er die Betriebseinrichtungen „gehässig oder hämisch kritisiert" hat, wird ein Tyrann, eine kapitalistische Bestie genannt. Der Vorstand der Sozialdemokratie fordert für seine Partei jede und gewährt dem nicht zur Partei Gehörigen nicht die winzigste „Freiheit". Wer eine Institution des Staates, der Kirche, der Gesellschaft in einer Weise kritisiert, die der einstweilen noch weit überwiegenden Volksmehrheit „gehässig" und „hämisch" erscheint, den Sozialdemokraten aber gefällt, ist ein Held und wird gefeiert. Wer aber die Sozialdemokratie kritisiert, ist ein Lump und wird nach Noten beschimpft."

Das ist für andere Leute nichts Neues. Es ist aber gut, daß das jetzt auch Herr Harden einsieht, nachdem er jahrelang durch Werben um sozialdemokratische Beiträge mit den „Genossen" geliebäugelt hat.

— Der Nationalsoziale Verein Berlin hielt am Sonnabend eine Generalversammlung ab und hörte zunächst einen Vortrag des aus Dresden zurückgekehrten Pfarrers Naumann über den sozialdemokratischen Parteitag. Nach kurzer Erörterung beschloß der Verein, der freisinnigen Vereinigung beizutreten.

— Ueber die Behandlung religiöser Gegenstände in Schulen, die von Kindern verschiedener Konfessionen besucht werden, hat der Kultusminister an die Bezirksregierungen und Provinzialschulkollegien eine Verfügung gerichtet, in der es u. a. heißt:

Das staatliche Interesse an einem friedlichen Zusammenleben der Angehörigen verschiedener Konfessionen legt jeder Schule die Pflicht auf, im Unterricht alles zu vermeiden, was die Gegensätze erweitert, und alles zu pflegen, was das unbefangene Zusammenleben zu fordern geeignet ist. Die Rücksichtnahme auf den Standpunkt anderer Glaubensgemeinschaften muß besonders da sorgsam beachtet werden, wo Kinder verschiedener Konfessionen den Unterricht gemeinsam empfangen. Es gilt dies nicht nur für paritätische Schulen, sondern ebenso für Konfessionsschulen, in denen sich eine, wenn auch kleine Minderheit von Kindern anderer Konfessionen befindet.

— In welchem Umfange die Bestimmungen über die Neuauffüllung der berufsgenossenschaftlichen Reservefonds die von den Betriebsunternehmern einzuziehenden Jahresbeiträge für Unfallversicherung erhöht haben, geht u. a. daraus hervor, daß die Umlage der Knappschafts-Berufsgenossenschaft von 1900 auf 1902 um nicht weniger als 5½ Mill. Mark oder mehr als 50 Procent gestiegen ist. Vor dem Inkrafttreten des neuen Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes betrug der Reservefonds der Knappschafts-Berufsgenossenschaft nahezu 27 Millionen Mark, nach erfolgter Durchführung der Neuauffüllungsvorschriften werden die angesammelten Reserven die Höhe von über 110 Millionen Mark erreicht haben.

— 203 Metallwarenfabrikanten mit 14 700 Arbeitern beschlossen heute abend einstimmig, falls die streikenden Gürtler und Metalldrücker nicht bis zum 28. September in allen Betrieben bedingungslos die Arbeit wieder aufnehmen, am 30. September sämtliche Arbeiter zu entlassen.

— Generalfeldmarschall Graf Waldersee ist in Ekersdorf bei Namslau in Schlesien eingetroffen, um dort auf Einladung des Generalleutnants von Garnier an einigen Tagen der Jagd obzuliegen. Der greise Feldmarschall hat die Strapazen des Kaisermanövers gut überstanden.

— Hier angekommen sind der Finanzminister Freiherr von Rheinbaben zum Urlaub, der Präsident des Reichsbankdirektoriums Wirkliche Geheime Rat Dr. Koch von seiner Urlaubsreise, der Staatsrat Dr. von Meyer aus München. Abgereist sind der Minister für Handel und Gewerbe Möller und der Oberberghauptmann und Ministerialdirektor von Velsen nach Saarbrücken, der Präsident des Reichsversicherungsamts Gaebel mit kurzem Urlaub, der erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in Madrid Legationsrat Dr. von Humbracht nach Wiesbaden.

— Der Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden und der Reichsschuldenverwaltung Wirklicher Geheimer Rat Otto v. Hoffmann vollendete heute, am 21. d. M., sein 70. Lebensjahr.

— Nach der „Voss. Ztg." wird in juristischen Kreisen Professor Dr. Kahl als aussichtsvoller Kandidat für das erledigte Amt des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats genannt. Professor Kahl gehört kirchlich zur Mittelpartei, politisch zu den Nationalliberalen.

— Dem preußischen Landrichter Ebermeier, jetzt Oberrichter in Kamerun, ist für die Dauer seiner Amtstätigkeit in Kamerun der Charakter als kaiserlicher Regierungsrat verliehen worden.

⊙ **Danzig**, 21. September. In Anwesenheit des Kaisers fand im Generalkommando die Konferenz über die Hebung der Landespferdezucht statt, an der auch der Reichskanzler Graf v. Bülow teilnahm. Zu derselben waren außer dem Oberlandstallmeister Grafen Lehndorff, dem Landstallmeister Dr. Grabensee und dem Inspekteur der Remonte-Inspektion Generalmajor v. Damnitz, auch die Minister für Landwirtschaft, der Finanzen und des Krieges zugezogen. Um 7½ Uhr abends begab sich der Kaiser zum Abendessen des Offizierkorps der Leibhusaren-Brigade nach Langfuhr. An dem Abendessen nahm auch der Reichskanzler teil. — Am abend war in der Stadt vielfach illuminiert. Der Kaiser reiste um 10½ Uhr von Langfuhr ab und wird morgen früh in Cranzbeck eintreffen. Von dort fährt der Kaiser nach der Försterei Jule oder nach der Oberförsterei Pawellingken. Begleitet wird der Kaiser von dem Oberhofmarschall Grafen Eulenburg, Fregattenkapitän v. Grimme, Major v. Friedeburg und Oberstabsarzt Dr. Ilberg. — Der erste Bürgermeister von Danzig, Ehlers, wurde zum Oberbürgermeister und der Bildhauer Eugen Börmel, der Schöpfer des Kaiser Wilhelm-Denkmals, zum Professor ernannt.

* **Kiel**, 21. September. Die Kieler Einwohnerschaft beabsichtigte, dem zurücktretenden Stationschef Admiral v. Köster am 30. September einen Fackelzug zu bringen. Der Admiral lehnte diese Ehrung ab und wünschte, daß statt dessen eine Geldsammlung in der Stadt erfolgen möge, durch deren Ertrag er bedürftigen Kieler Familien eine Weihnachtsfreude bereiten könne. 28 Vorstände verschiedener Kieler Vereine beschlossen gestern, Sammelstellen zu errichten.

△ **Hannover**, 21. September. Die ihrem Abschluß zueilenden Vorbereitungen zum Delegiertentage der preußischen Nationalliberalen in Hannover lassen nunmehr völlig erkennen, welch' rege Anteilnahme die Veranstaltung in den Kreisen der Partei begleitet. Die Zahl der angemeldeten Delegierten beläuft sich zur Zeit auf über 350, so daß wohl auf eine Teilnehmerziffer von rund 400 zu rechnen ist. Für den am Sonnabend abend im großen Saale des „Tivoli" geplanten Kommers steht ein sehr starker Besuch in Aussicht. Die Nachfrage nach Karten hierfür ist ungewöhnlich lebhaft; die Tribüne bleibt für die Damen vorbehalten. Der hannoversche Männergesangverein hat seine Mitwirkung zur Verschönerung des Abends zugesagt. Die Verhandlungen am Sonntag beginnen, wie bereits gemeldet, um 11 Uhr vormittags. In Ansehung der wichtigen Tagesordnung kann der Beginn nicht hinausgezögert werden. Für die eintreffenden Delegierten ist am Sonnabend und Sonntag im „Tivoli" ein Empfangsbureau eingerichtet, durch welches alle erforderlichen Auskünfte erteilt werden.

* **Rheydt**, 21. September. Der Aerztestreik in Rheydt ist durch einen Vergleich beigelegt, dem zufolge die freie Aerztewahl eingeführt wird.

* **Aus Oberschlesien.** In der Begründung des Urteils im Laurahütter Wahlkrawallprozeß führte der Vorsitzende u. a. aus, das Bild, das die neuntägige Verhandlung ergeben, sei nach verschiedenen Richtungen hin außerordentlich betrübend. Es sei versucht worden, den Anschein zu erwecken, als ob es sich um harmloses Kinderspiel gehandelt habe. Das sei nicht der Fall, sondern es seien schwere Ausschreitungen vorgekommen, die Laurahütte stundenlang einer zügellosen Bande preisgaben. Einzelne Abschnitte des Krawalls, wie er nach dem Verlassen des Saales sich entwickelte, werden in folgender Weise hervorgehoben: Vor dem Saale blieb eine Menge zusammen auf einem Platze stehen, obwohl die Beamten mehr als dreimal zum Auseinandergehen aufforderten. Das war ein Auflauf im Sinne des Gesetzes. Der Landfriedensbruch bezw. Aufruhr setzte in dem Augenblicke ein, als der fremde Arrestant aus dem Saale entwich, dann wieder ergriffen und von der Menge befreit wurde. Es wurden die Beamten beworfen, von der Menge beschimpft und zu Falle gebracht. Das war die erste Scene des Aufruhrs und des Landfriedensbruches. Es kam nun die Sprütze, die alarmiert worden war. Der Amtsvorsteher benutzte damit das mildeste Mittel, das ihm zur Verfügung stand. Er spritzte den Rinnstein entlang, und erst als die Menge versuchte, vorzugehen, wurden einige direkt ins Gesicht gespritzt. Ein förmlicher Steinhagel begleitete diese Handlung der berufenen Organe, und es wurden schwere Mißhandlungen verübt an dem Direktor und den Mannschaften, welche die Sprütze zu schützen suchten. Schwer mißhandelt wurden die Feuerwehrleute, welche der Menge die Sprütze preisgeben mußten. Die Menge machte sich dies zunutze. Auf Kommando wurde die Sprütze weggebracht, in den Teich geworfen und durch Steinschläge zertrümmert. Ein zweiter Teil der Handlung setzte nun ein, indem man damit begann, die Fenster des Hüttengasthauses zu zertrümmern. Es wurde hierauf die Aufforderung laut: „Wir wollen plündern!" Es kam aber nicht dazu, weil klüglicherweise der Wirt den Garten und das Haus abgeschlossen hatte. Von hier aus erscholl der Ruf, zur Pfarrei zu gehen, und wieder in bezeichnender Weise unter Schmähungen auf den Pfarrherrn, die Vorsitzender nicht in den Mund nehmen wolle. Am Pfarrhause wurde auf das gröblichste gehaust, unter Steinwürfen, Geschrei und Hochrufen auf Korfanty. Ueberhaupt sei die Ausschreitung, welche sich gegen Zucht und Ordnung richtete, fortwährend von Hochrufen auf Korfanty begleitet gewesen. Ausgesprochenerweise sollte es dann zum Hüttenamte, zur Bergverwaltung und zum Polizeiamte gehen, um dort das Zerstörungswerk fortzusetzen. Das wäre geschehen, wenn es den Beamten nicht gelungen wäre, sich zu sammeln und sich zu energischem Widerstande aufzuraffen. Die Menge wurde am Hüttenamt zum Stehen gebracht und es entspann sich nun die Schlußscene, bei der, wozu die Beamten schon längst berechtigt waren, die Schußwaffe in Gebrauch genommen wurde. Der Gebrauch mußte erfolgen, unter dem Hagel von Steinen der Menge. Es wurde ein Mann erschossen, dessen Blut auf die Exzedenten kommt, nicht, wie in der Verhandlung gesagt worden ist, auf einen der Beamten. Aber selbst der Gebrauch der Schußwaffe hätte nicht genügt, wenn nicht berittene Gendarmen gekommen wären, und wenn nicht verlautet hätte, daß Militär kommen würde. Das sind die Vorgänge, die den Angeklagten zur Last fallen.

* **Karlsruhe**, 21. September. Der engere Ausschuß der nationalliberalen Partei trat gestern zu einer Sitzung zusammen, zu der auch zahlreiche Abgeordnete und Vertreter der jungliberalen Vereine erschienen waren. Nach Begrüßung durch den Abgeordneten Dr. Binz gab der Führer der Partei, Oberbürgermeister Dr. Wilckens-Heidelberg, eine Uebersicht über die politische Lage in Baden und das Verhältnis der Nationalliberalen zu den übrigen Parteien. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Gönner-Baden wurde dann in eingehenden Verhandlungen der Entwurf eines Aufrufs zu den Landtagswahlen, der dem in acht Tagen zusammentretenden Landesausschuß vorgelegt werden soll, Punkt für Punkt festgestellt. Erörterungen über Aenderung des Organisationsstatuts boten Anregungen, die einer künftigen Vorlage an den Landesausschuß zur Grundlage dienen sollen. Mitteilungen aus den einzelnen Wahlkreisen machten den Beschluß.

---

altes Gewand von weicher, fließender, gelblicher Brokatseide, geschickt. Die Voraussetzung der Gräfin, daß das Kleid passen würde, erfüllte sich; abgesehen von einer kleinen Aenderung an dem Halsausschnitt und den Aermeln, saß es, als sei es für sie gefertigt.

Fritz hatte auch eine Einladung erhalten. Als er die Kostümangelegenheit erfuhr, war er sehr ungehalten. „Man braucht nicht vor jedem carte blanche zu spielen. Was gehen unsere Verhältnisse die Gräfin Waldmeister an. Uebrigens haben die's selber nicht zu dicke. Auf keinen Fall hättest du den Fetzen annehmen dürfen. Ich würde dir schon einen Anzug besorgt haben."

Thyra wollte ihm erwidern, daß ihr die trügerischen Aires und Vorspiegelungen in tiefster Seele verhaßt wären; aber, müde und abgespannt, wie sie seit Wochen war, blieb die scharfe Entgegnung ungesprochen; nur ein trauriges, verlorenes Lächeln schlich um ihre Mundwinkel. Das entfesselte Fritz. Er sah das feuchte Flimmern in ihren Augen und es wurde ihm leid, daß er ihr weh getan hatte. Zum ersten Male seit dem Weihnachtsabend zog er das feine Köpfchen wieder an seine Schulter und drückte ihr weiche, warme Küsse auf Mund und Augen. Damit war das alte Einvernehmen wieder ganz hergestellt.

Thyra war wirklich wunderschön in Urgroßmutter Waldmeisters Brautrode. Frau Weingarten hatte das kostbare Gewand durch Bügeln und einige geschickte Stiche aufgefrischt und die schadhaften Stellen verdeckt; in langen, weichen, graziösen Falten floß es an ihrer schlanken, biegsamen Gestalt nieder, wundervoll hob sich von dem bräunlichen Ton der alten Spitzen, die dem diskreten Halsausschnitt umrandeten, das samtige Weiß des Nackens und des Halses ab.

Fräulein Dupuy war auf einen Augenblick herübergekommen, um Thyra in ihrem Staat zu bewundern. Das arme Fräulein sah recht sorgenvoll und abgehetzt aus. Sie war den ganzen Tag unterwegs, vom Ministerium des Aeußern zum Ministerium des Innern, vom Oberlandesgericht zum Notar, von einem Konsulat zum andern, immer in ihrer Patentsache, und immer war das Geldausgebens kein Ende, und die Million, die sich schon nach ihrer Ueberzeugung gefunden hatte, war immer noch nicht aufgehoben. Ihrer bisland so frohen Zuversichtlichkeit mischte sich bereits eine kleine Note von Unsicherheit bei. Bei den heutigen schlechten Konjunkturen der Industrie sei es eben sehr schwer, etwas Ersprießliches zu erreichen, erklärte sie Fritz, der sich nach ihrem Patent erkundigte. Die Patentverwertung sei eben eine viel schwierigere als in früheren Jahren. . . . „Ach, wenn ich noch einmal so jung und schön wäre, wie Fräulein Thyra", sagte sie mit einem Seufzer. „Ja, die Jugend! Die schöne, goldene Jugend! Dem Alter fehlen Spannkraft und Elastizität; man ist so leicht entmutigt. . . . Also viel Vergnügen, Fräulein Thyra! Sie werden die Ballkönigin, geben Sie acht!" Sie sind die Allerschönste!"

„Die arme Alte! Ich finde, sie leidet eher an einem Ueberschuß an Mut und Sanguinismus, anstatt an Entmutigung", bemerkte Thyra, als sie, Fritz gegenüber, im Wagen saß. „Ja, das liebe Geld, das Geld! Es ist eigentlich die Haupttriebfeder zu allen Schandtaten im Wassertropfen."

„Was hast du nur mit dem Wassertropfen, den du alle Augenblicke zitierst?"

„Der Wassertropfen von Andersen, in dem tausend kleine Geschöpfe wimmeln, die sich gegenseitig puffen und stoßen und zerren, die einander Arme und Beine ausreißen und einander verschlingen! Es ist wahrhaftig ein ganz richtiges Gleichnis."

Sie nahm die Larve vom Gesicht und fuhr mit der Rechten über das heiße Gesicht. „Weißt du, was ich am liebsten jetzt tun möchte?"

„Also?"

„Dem Kutscher Kehrt befehlen. Mir ist gerade so zu Mute, als ob mir etwas sehr Schlimmes bevorstände."

„Ach geh! Du leidest an Nervenüberreizung, Schatz. Entschieden arbeitest du zu viel, du mußt dich mehr schonen."

„Dieser Maskenball ist mir ganz zuwider. Ich wünschte, ich hätte mich von der Gräfin nicht breitschlagen lassen. Herrgott, hat die ein Mundstück! Zum schwindlig werden. Dagegen kommt man schon gar nicht an."

„Freue dich doch, daß ihr so viel an dir gelegen ist."

„Ja, ja — —"

Sie stützte den Kopf in die Hand und versank in Stillschweigen.

Neuntes Kapitel.

Die Gräfin Waldmeister hatte ein hervorragendes Talent für gesellschaftliche Arrangements und Veranstaltungen aller Art; ihre originellen Ideen, ihren Gästen immer etwas Neues, Ueberraschendes, Amüsantes zu bieten, erfreuten sich in den maßgebenden Kreisen einer gewissen Berühmtheit. Auch diesmal hatte sie mit verhältnismäßig wenig Aufwand etwas sehr Hübsches zu stande gebracht. Die hellerleuchteten Räume waren faschingmäßig-originell dekoriert, und das Orchester bestand aus einer echten Zigeunerkapelle, die die Gräfin irgendwo aufgetrieben hatte. Die prickelnde, feurige, temperamentvolle Musik der Pusztaöhne paßte sich eigenartig dem malerischen, farbenreichen Maskengewoge an, und da, außer einer reichlichen Vertretung der Geburts- und Finanzaristokratie, sich auch zahlreiche Künstler mit ihren Angehörigen unter den Eingeladenen befanden, die durch gelungene Gruppierung und phantastische Einfälle ihren Teil zum Gelingen des Festes beitrugen, bot der Ball wirklich ein ebenso interessantes, fesselndes, wie glänzendes, augenblendendes Bild.

Als Fritz und Thyra die Festräume betraten, war der Ball schon in vollem Gange. Die Zigeuner spielten eine ihrer bizarren Nationalweisen, bald Tanz, bald Lied, bald wirbelnd, glühende Arabesken, bald singend und wiegend, jetzt einen kreischenden Juchzer und unmittelbar darnach ein weiches Glucken und schwermütiges Seufzen.

Ein halbes Dutzend Paare versuchte, Walzer nach der wunderlichen Musik zu tanzen, andere bewegten sich reigenartig im Tanzschritt, die größere Menge quirlte regellos, je nach Neigung und Gefallen, durcheinander.

Ein flinkbeiniger Lustikus im bunten Hofnarrenkleid kam auf Thyra zugesprungen, faßte sie mit beiden Händen um die Taille, raste ein paarmal im Galopp mit ihr hin und her durch den Saal und stellte sie am anderen Ende des Saales nieder. Als sie sich ein wenig von dem tollen Wirbel erholt hatte und um sich blickte, sah sie Fritz in einem Kranz von Schnitterinnen, Winzerinnen, Phantasiegrinerinnen und feschen Bäuerinnen, die ihn neckend umtanzten, und ihn, als der Kreis sich endlich löste, in ihre Mitte nahmen.

Einige Erscheinungen verleugneten trotz der Maske und der adoptierten Rolle, die zu ihrer Tracht gehörte, ihre Eigenart so wenig, daß sie sofort erkannt wurden. So Olli Leisemann. Sie stolzierte im fußfreien, flotten Direktoirekostüm, den Inkropadlestab in der Hand, durch den Saal, es schien beinahe, als suchte sie jemand. Auch die Gastgeberin — als Ceres — war nicht zu verkennen. Sie hatte Thyra rasch herausgefunden und begrüßte sie mit einem Händedruck. „Ich hoffe, Sie werden sich amüsieren, und im übrigen halte ich mein Versprechen."

Thyra hätte sich um die Welt keines ihr gegebenen Versprechens erinnern können, es war auch wohl nichts von Wichtigkeit. Ehe sie eine Antwort fand, war die Gräfin schon wieder weiter geeilt.

Thyra stand ein wenig abseits in einer Fensternische. Dies war der erste Maskenball, den sie mitmachte, und das laute, bunte, bewegte Treiben verwirrte sie ein wenig, so daß ihr die passive Zuschauerrolle momentan noch besser behagte, als eine aktive Teilnahme an dem Trubel. Nach einer Weile kam ein stattlicher Ritter aus der Zeit der Kreuzzüge auf sie zu und bot ihr den Arm.

„Darf ich dich führen, holde Untertanin des großen Kaisers? Die neue Zeit hier scheint dich fremdartig anzumuten."

„Wir hatten auch Maskenbälle! Im Elysee und in Versailles — unsere schöne Kaiserin Eugenie verstand ihre Sache wie keine zweite", entgegnete Thyra.

„Das bezweifle ich nicht. Aber es gab zu deiner Zeit kein Ueberdreistl." Der Kreuzfahrer deutete lachend auf ein keckes Persönchen in kurzem, tief dekolletiertem Seidenkleidchen, an den Füßen rosa Balletschuhe, einen mächtigen Hut mit wippenden Straußenfedern auf dem bräunetten Kraushaar, „und keine Röntgenstrahlen — sieh mal drüben das durchsichtige Gespenst, und hier sind noch andere Erscheinungen, die Euch unbekannt waren. Gestatte, daß ich dich führe und dich nebenbei peu à peu mit den Errungenschaften des letzten Jahrhunderts, das du überschlafen, bekannt mache."

Die klare, sympathische Stimme des Mannes dünkte Thyra bekannt, auch seine Erscheinung, aber sie suchte vergebens in ihrem Gedächtnis.

„Ich muß dich kennen, Ritter."

„Und ich kenne dich."

„Ich weiß dich nur gerade nicht hinzubringen."

Der Kreuzfahrer lachte. „Kein Wunder, da ich etliche Jahrhunderte früher als du das Licht der Welt erblickte. Aber ich kenne dich doch, und du kennst mich. Es gibt eben Menschen, die man in jeder zweiten oder dritten Generation wiederfindet. Man erinnert sich, daß man einander früher schon begegnet ist, in einem früheren Leben. . . . man entsinnt sich dunkel, daß man damals einander gut war, einander verstand . . . nur die Details fehlen. . . . Vielleicht ist das unser Fall. Oder nicht? Denkst du anders?"

Sie nickte bestätigend und betrachtete ihren Begleiter forschend von der Seite. Auch die Augen mußte sie kennen, — diese fast schwarzen und dabei doch durchsichtig hellen Augen, in denen sich gleichzeitig Scharfsinn und Güte spiegelten. Wie sie hineinsah, stieg eine Vision vor ihr auf. In ihrer fernen, kleinen Kindheit hatten die Augen des Vaters sie so angeblickt. . . . Ihre Hand auf dem Arm des Ritters zitterte; die Erinnerung an den Toten hatte sie nie so ergriffen, als in diesem Augenblick in dem lärmenden, bunten Maskengewühl.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.